

KLIMASCHUTZ IN DER SCHWEIZ

ARGUMENTE FÜR MASSNAHMEN IM INLAND

4. Februar 2008

Die Schweiz hat im Inland viel zu tun ...

Der jährliche Treibhausgas-Ausstoss der Schweiz setzt sich aus rund 53 Mio. t CO₂e im Inland und nochmals rund 40 Mio. t CO₂e im Ausland zusammen. Damit hat das Land einen hohen Ausstoss von 12.5 Tonnen CO₂e pro Kopf und liegt im Bereich der anderen Industrieländer!

Die Schweiz hat zwar Massnahmen zur Reduktion der eigenen Emissionen eingeleitet, aber bisher zu wenig erreicht. Wir sind immer noch über dem Stand von 1990 und die CO₂-Emissionen aus dem Verkehrsbereich wachsen stark – heute sind es plus 9.1% gegenüber Stand 1990 – statt minus 8%. Kurz: Es besteht hoher inländischer Handlungsbedarf.

... und sie kann viel tun

Das inländische Reduktionspotential der Schweiz ist hoch, vor allem beim Verkehr (mit den schlechtesten Flotten-Werten von 187 g CO₂/km in der EU-15), bei den energieintensiven Betrieben (z.B. Zementindustrie, die für 30% der Schweizer Industrieemissionen zeichnet) und bei den Gebäuden (wo ein immenses wirtschaftliches – und langfristiges – Potential drinsteckt).

Nationale Emissionen zählen – sie müssen runter

Aus Gerechtigkeitsgründen zählen im Klimaschutz die nationalen pro-Kopf-Emissionen. Und die historische Verantwortung, die bei den reichen industrialisierten Ländern liegt. Wir trugen in der Vergangenheit viel zum globalen Treibhausgas-Ausstoss bei und tun es noch immer – also muss die Schweiz auch im Inland mit Reduktionsmassnahmen ansetzen. Physikalisch mag es zwar irrelevant sein, wo Treibhausgase eingespart werden, jedoch macht es wirtschaftlich und gesellschaftlich einen Unterschied, ob Emissionen durch einen Ferienflug verursacht werden oder durch den Anbau von Reis, um die Ernährung zu sichern; ob also Luxus- oder Subsistenz-Emissionen verursacht werden.

Im Ausland Verschmutzungsrechte einzukaufen sprengt alle Budgets und ist unfair

Den Ausstoss der Schweiz mit Verschmutzungsrechten im Ausland zu kompensieren, bedeutet, dass:

1. sehr viel Geld auf Nimmerwiedersehen ins Ausland abfließt, anstatt dass hier in der Schweiz Potentiale zur Emissionsreduktion zu Negativkosten genutzt würde. Im Ausland entfalten die Investitionen nicht die optimale Wirkung, da sie – so wie das Modell gedacht ist – nicht in die wirkungsvollsten Projekte fließen können. Diese werden nämlich auch ohne den Zertifikate-Anreiz realisiert.
2. viel Geld riskiert wird. Verfolgen nämlich viele oder alle Industrieländer eine solche Kompensationsstrategie, dann reicht die angebotene Menge Zertifikate nicht aus, bzw. deren Preise steigen stark an – die Kompensations-Ziele können nicht mehr finanziert werden. Alles, was bis zu dem Zeitpunkt nicht bereits im Inland investiert wurde, sondern als Kapital ins Ausland abfloss, ist verloren.
3. die Supplementaritäts-Regel missachtet wird. Sie legt nach heute gültigem Prinzip fest, dass der grösste Teil der Reduktionen im Inland zu erfolgen hat. Die Entwicklungsländer werden sicherlich auch für die zweite Verpflichtungsperiode im Rahmen des Kyoto-Protokolls auf diesen Grundsatz pochen.
4. die für ihren vorbildlichen Umweltschutz und ihr Verhandlungs-Know-how bekannte Schweiz sich ins Abseits stellt. Im Ausland Verschmutzungszertifikate zu kaufen, bringt weder der Schweiz internationale Anerkennung noch den globalen Klimaschutz voran.

5. die Entwicklungsländer unfair behandelt werden. Wollten alle Industrieländer ihre Emissionen in Entwicklungsländern kompensieren, dann müssten deren Emissionen nämlich weit unter Null gehen.
6. die grossen notwendigen Geld-Mengen mit einer neuen Steuer finanziert werden müssten. Im Gegensatz zu einer Lenkungs-Abgabe wäre diese nicht aufkommensneutral.

Verschmutzungszerifikate können kaum Garantien geben

Verschmutzungszerifikate, allen voran Zertifikate aus CDM¹-Projekten, sind zu einem grossen Teil nicht vertrauenswürdig:

1. Die Gelder finanzieren Projekte, die ohne diese Zusatzfinanzierung (aus ökonomischen Gründen) nicht durchgeführt würden, d.h. sie befinden sich nicht im ökonomischen Optimum (Kriterium der Additionalität).
2. Sehr viele CDM-Projekte bzw. der grösste Teil der billigen Zertifikate sind ökologisch und /oder sozial fragwürdig, ebenfalls kann keinesfalls flächendeckend von Entwicklungsunterstützung gesprochen werden (es gibt viele fragwürdige Projekte, von denen kaum jemand aus der Bevölkerung profitiert²).
3. Nur wenige CDM-Zertifikate können sicherstellen, dass Klimaschutzprojekte unterstützt werden, die tatsächlich zusätzliche Emissionsreduktionen bringen, keine falschen Anreize enthalten und auch die vorgesehenen Nebennutzen in den Bereichen Nachhaltigkeit und Technologietransfer enthalten.

... zudem: Jedes gekaufte Zertifikat hat den Effekt, dass in der Schweiz rund 400 Liter Erdöl-Verbrauch nicht reduziert wird ...

Für die Schweiz nur das Beste

Aus Eigeninteresse muss die Schweiz an einem starken Klimaschutz interessiert sein. Denn sie ist besonders stark vom Klimawandel betroffen. Stichworte dazu: Klimaschäden an Bauten und Infrastruktur infolge von Hochwasser und Murgängen; Gletscherschmelze, Schneemangel und dessen Konsequenzen für Skigebiete; z.T. negativ betroffene Landwirtschaft; langfristig Engpässe bei der Stromproduktion aus Wasserkraft; absehbare häufigere Hitzesommer wie im Jahr 2003; vermehrte extreme Wettersituationen ...

Nebeneffekte wie bessere Luft und damit bessere Gesundheit als Folge von Inlandmassnahmen müssen mit eingerechnet werden, sekundäre Inlandnutzen – z.B. die verminderte Abhängigkeit von fossilen Energien – lassen sich ausschöpfen.

Zwei Studien zu Inland-Massnahmen:

- The McKinsey quarterly 2007 Number 1: A cost curve for greenhouse gas reduction
- Kosten und Potentiale der Vermeidung von Treibhausgasemissionen in Deutschland. Eine Studie von McKinsey & Co. Inc., erstellt im Auftrag von „BDI initiativ – Wirtschaft und Klimaschutz“, 2007

¹ CDM: Clean Development Mechanism

² Bsp: Coal-Bed- und Coal-Mine-Methane (CBM und CMM) als problematische Projektkategorie:

Bei CMM wird das durch den Kohlabbau in Kohleminen frei werdende Methan (CH₄) mit Drainagetechniken gefasst. Bei CBM wird Methan mit Bohrlöchern von der Oberfläche aus vor dem Beginn der eigentlichen Minentätigkeit erschlossen. Bei beiden Technologien wird das Methan anschliessend abgebrannt oder zur Energieproduktion verwendet.

CBM- und CMM-Projekte ermöglichen es, das beim Abbau von Kohle freiwerdende potente Treibhausgas Methan (mit einem Global Warming Potential (GWP) von 23) von der Atmosphäre fernzuhalten. Dies ist als eine Klimaschutzmassnahme anzuerkennen. Der Beitrag von Projekten aus diesen zwei rein auf Technik basierten Bereichen zur Entwicklung der Nachhaltigkeit im CDM-Gastland muss stark angezweifelt werden.

CBM- sowie CMM-Projekte beschränken sich auf End-of-pipe Lösungen und es handelt sich um eine (indirekte) Subventionierung der Kohleindustrie durch CDM-Gelder. CBM wird zudem in den USA auch ohne zusätzliche Gelder bereits grossflächig angewendet, was die Additionalität von CBM-Projekten in Frage stellt.